



Foto: polylooks.com

Wie Jugendliche und junge Erwachsene die deutsche Einheit erleb(t)en

Autoren | Hendrik Berth, Peter Förster, Elmar Brähler, Yve Stöbel-Richter

Im Herbst 1989 fiel die Mauer, 1990 wurde Deutschland wiedervereinigt. Die Sächsische Längsschnittstudie (www.wiedervereinigung.de/sls) wurde seitdem fortgesetzt, im Jahr 2009 wurde die 23. Welle mit mehr als 360 Teilnehmern durchgeführt. Im Jahr 2010 findet die 24. Befragung statt. Es ist die einzige Studie, die in dieser Weise fortlaufend das Erleben der deutschen Wiedervereinigung bei Jugendlichen bzw. nunmehr Erwachsenen aus der DDR bzw. den neuen Ländern dokumentiert.

Die Ergebnisse aus der ersten Phase der Studie (1987 bis Frühjahr 1989) widerspiegeln die Enttäuschungen der damals 14- bis 16-jährigen Panelmitglieder vom »real existierenden Sozialismus« in der Endzeit der DDR. Ihre politische Identifikation mit der DDR, mit dem Sozialismus überhaupt, mit der marxistisch-leninistischen

Weltanschauung ging von Jahr zu Jahr mehr oder weniger deutlich zurück. An der Politik der SED wurde deutliche Kritik geäußert. Allerdings war auch die Mehrzahl der Teilnehmer der festen Überzeugung, in der DDR eine sichere Zukunft zu haben.

Die Wiederherstellung der deutschen Einheit ist ein Ereignis, das seit 1990 konstant auf große Zustimmung stößt. Die politischen Verhältnisse in der DDR wollen sie (von einer Minderheit abgesehen) nicht zurück. Das geeinte Deutschland ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Sie haben von ihm Besitz ergriffen, anerkennen und nutzen die Vorteile für ihre Persönlichkeitsentwicklung, ihre Karriere und die Verwirklichung privater Ziele.

Diese generelle Zustimmung zur deutschen Einheit geht jedoch gleichermaßen einher mit einer kritischen Haltung gegenüber vielen Details der Wieder-

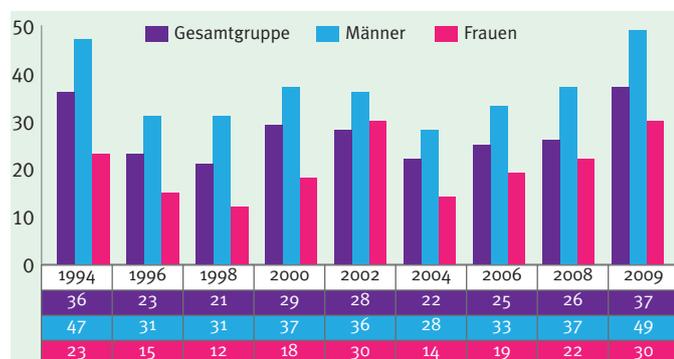
vereinigung, dem politischen, sozialen und gesellschaftlichen System der Bundesrepublik. In Abbildung 1 ist die Zufriedenheit mit dem politischen System für die Gesamtgruppe und nach Geschlecht dargestellt.

Die Abbildung 1 illustriert einige politische Entwicklungen der letzten Jahre: So sank die Politikzufriedenheit von 1994 bis 1998 deutlich ab: 1998 erfolgte der Machtwechsel im Kanzleramt von Helmut Kohl zu Gerhard Schröder. Die Zufriedenheit stieg dann wieder an (bis 2002), um dann erneut bis 2005 zu fallen. Im November 2005 wurde Angela Merkel zur Kanzlerin gewählt. Seitdem steigt die Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik wieder an. 2009 wurde mit 36,9 % in der Gesamtgruppe die höchste Zufriedenheit mit der Politik seit 1994 erreicht. Die Grafik zeigt weiterhin: Die Männer sind

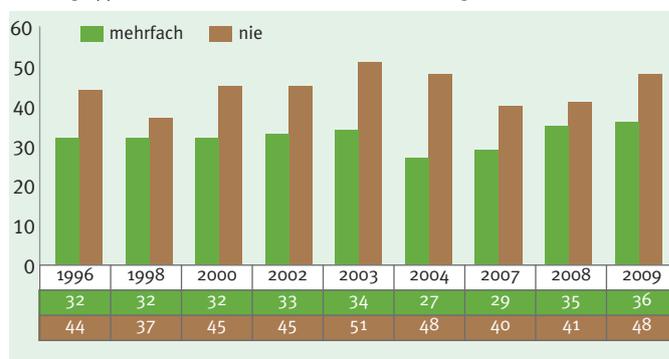
stets deutlich zufriedener mit der Politik als die Frauen. Diese Geschlechterdifferenz trifft für die meisten der in der Studie erfassten Einstellungs- und Meinungsbereiche zu.

Eine der möglichen Ursachen hierfür kann die Erfahrung von Arbeitslosigkeit sein. Im Jahr 2009 waren bereits 70 % der Teilnehmer ein- oder mehrmals von Arbeitslosigkeit betroffen. Die mittlere Dauer der seit 1990 erlebten Arbeitslosigkeit lag bei über 18 Monaten, bei den Männern 15 Monate, bei den Frauen dagegen 26 Monate. Arbeitslosigkeit ist für die Teilnehmer der Sächsischen Längsschnittstudie somit eher die Normalität als die Ausnahme. Diese Erfahrung wirkt sich bei den Betroffenen massiv negativ auf die körperliche und seelische Gesundheit aus. Erlebte Arbeitslosigkeit beeinflusst aber auch die Einschätzungen der Politik, der persönlichen

Zufriedenheit mit dem politischen System der Bundesrepublik 1994 bis 2009 nach Geschlecht (Prozent zufrieden + sehr zufrieden)



Befürwortung der deutschen Einheit und Arbeitslosigkeitserfahrungen 1996 bis 2009 (Extremgruppen mehrfach vs. nie Arbeitslose, Zustimmung in Prozent)



Im Jahre 1987 begann das Zentralinstitut für Jugendforschung der DDR (Leipzig) eine Studie bei 14-jährigen Schülern der 8. Klasse an 41 Schulen in den Bezirken Leipzig und Karl-Marx-Stadt. Die Stichprobe war repräsentativ für den DDR-Geburtsjahrgang 1973. Nach Abschluss der 3. Erhebungswelle im Frühjahr 1989 erklärten sich über 500 der ursprünglich mehr als 1000 Befragten bereit, auch weiterhin an dieser sozialwissenschaftlichen Erhebung teilzunehmen.



Foto: picture-alliance | dpa

Situation und nicht zuletzt der deutschen Einheit, wie in Abbildung 2 dargestellt.

Die Befragten der Sächsischen Längsschnittstudie haben etwa 17 Jahre lang in der DDR gelebt und dort eigene Erfahrungen gesammelt. Sie werden daher seit 1990 fortlaufend gebeten, die ehemalige DDR mit der heutigen Bundesrepublik zu vergleichen. Bei diesem Systemvergleich schneidet die DDR in sozialer Hinsicht nicht schlechter, sondern von Jahr zu Jahr besser ab – etwa in Bezug auf die soziale Sicherheit, die Betreuung der Kinder, das Verhältnis der Menschen untereinander, die Förderung der Familie, den Schutz vor Kriminalität, die Schulbildung, die soziale Gerechtigkeit und seit kurzem auch das Gesundheitswesen. Das sind offensichtlich u. a. jene Gebiete des Lebens, auf denen bei den 36-Jährigen (2009) nach wie vor positive

Erinnerungen an die DDR überwiegen. Mit hoher Konstanz halten sie mehrheitlich an der Auffassung fest, dass die DDR sowohl gute als auch schlechte Seiten hatte. Dabei wird die DDR um so positiver beurteilt, je negativer die heutigen Erfahrungen der Befragten mit den Folgen der Vereinigung sind. Zahlreiche Teilnehmer halten an der Kritik fest, dass es ein grundsätzlicher Fehler der Vereinigungspolitik war und ist, faktisch keine der ihrer Meinung nach guten Seiten der DDR in das vereinte Deutschland übernommen zu haben, so etwa Kindereinrichtungen, Vereinbarkeitsmodelle oder Aspekte der Schulbildung. Als heute eindeutig besser werden u. a. die Möglichkeiten der Selbstentfaltung, die Achtung der Menschenwürde, die Reisefreiheit oder die persönlichen Freiheiten bewertet. Viele Fragen der Studie beschäftigten

sich auch mit der Einschätzung, wie wohl die Entwicklung der deutschen Wiedervereinigung weitergehen wird. Die Teilnehmer wurden u. a. gebeten einzuschätzen, wie lange es wohl bis zur Herstellung der wirtschaftlichen und inneren Einheit dauern wird (Abbildung 3). 1990 wurden sechs Jahre für die wirtschaftliche und acht Jahre für die innere Einheit prognostiziert. Dieser geschätzte Zeitrahmen hat sich bis 2005 immer weiter nach hinten verschoben und liegt seitdem relativ konstant bei ca. 15 noch verbleibenden Jahren für die wirtschaftliche und 20 Jahren für die innere Einheit (2009). D. h., die 2009 36-Jährigen erwarten den Abschluss des Vereinigungsprozesses etwa dann, wenn sie ca. Mitte 50 Jahre alt sein werden.

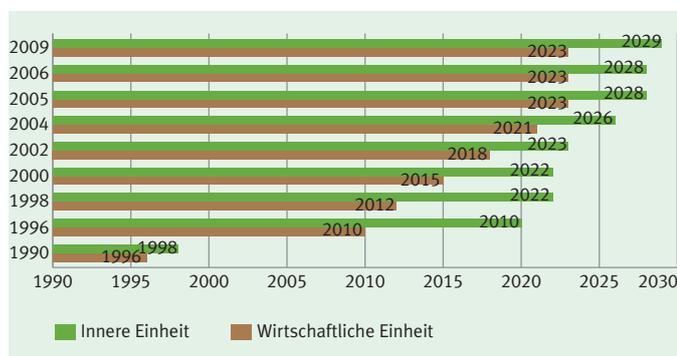
Diese recht skeptische Einschätzung bedeutet jedoch nicht, dass sich in der Sächsi-

schen Längsschnittstudie keine Anzeichen für das Zusammenwachsen von Ost- und West zeigen lassen (Abbildung 4).

Gefragt danach, ob es mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen gibt, waren die Teilnehmer bis zum Jahr 2000 der Meinung, es gäbe mehr Trennendes. Seitdem nimmt diese Einschätzung konstant ab und 2009 sagten mehr als 70 %, dass nun die Gemeinsamkeiten überwiegen.

Wie die hier skizzierten Ergebnisse zeigen, wird die deutsche Einheit von jungen ostdeutschen Erwachsenen nicht in Frage gestellt. Es gibt jedoch zahlreiche Kritikpunkte an der Ausgestaltung dieses Prozesses, weshalb dessen Abschluss auch erst in ferner Zukunft gesehen wird. Die Sächsische Längsschnittstudie soll daher noch möglichst lange fortgesetzt werden.

Angenommene Jahre bis zur Herstellung der wirtschaftlichen bzw. inneren Einheit



Mehr Trennendes oder mehr Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschen? 1996 bis 2009 (Prozent)

